

# **Momente mit Gott**

Predigt über 2. Mose 13,20–11

von Pfarrer Daniel Städtler

gehalten am Sonntag, 20. Juni 2021,  
anlässlich der Jubelkonfirmation (2020)  
beim Festgottesdienst im Pfarrgarten Wonsees

Wenn Sie heute auf Ihr Leben seit Ihrer Konfirmation schauen, wo waren in da Ihre Gedanken jeweils?

Kreisten Ihre Gedanken hauptsächlich um die Vergangenheit, sorgten sie sich meistens um die Zukunft oder lebten Sie ganz im Moment.

Es gibt nämlich Menschen, die leben sehr stark in der Vergangenheit. Nicht etwa, weil sie ständig von sich aus auf Früher zurückschauen. Sie leben in der Vergangenheit, weil die Vergangenheit sich immer wieder in ihr Denken drängt.

Das passiert z.B., wenn ein geliebter Mensch gestorben ist. Immer wieder gibt es plötzlich Situationen, da steht einem der Mensch ganz deutlich vor Augen. Und mit den Gedanken kommt ein ganzer Schwall an Gefühlen: Einsamkeit oder Wut oder Trauer.

Dasselbe passiert bspw. auch dann, wenn man einen Fehler gemacht hat, den man nicht rückgängig machen kann und konnte. Man muss einfach damit und mit den Folgen leben. Noch Jahre später kann einem das wieder spontan durch den Kopf schießen. Und plötzlich fühlt man sich wieder, wie man sich damals gefühlt hat, schämt sich und ärgert sich über sich selber und bereut, dass man damals nicht anders gehandelt hat. Die eigene Vergangenheit kann einem ewig nachhängen – Unfälle, Krankheiten, falsche Entscheidungen, verpasste Chancen. Immer wieder drängt sich das plötzlich wie aus dem Nichts ins Denken und Fühlen.

Es gibt aber auch Menschen, die leben sehr stark in der Zukunft. Nicht etwa, weil sie sehr gewissenhaft die Zukunft planen oder weil sie Wünsche und Träume haben. Sie leben in der Zukunft, weil die

Zukunft sich immer wieder in ihr Denken drängt. Sie würden gerne alles in Ruhe auf sich zukommen lassen, aber können nicht.

Oft passiert das, wenn man weiß, dass ein bestimmtes Ereignis irgendwann eintreten wird. Man weiß nur nicht wann. Irgendwann wir der Anruf aus der Klinik kommen und sie werden sagen, dass die Mutter nun gestorben ist. Bis dahin spielt der Kopf diese Situation wieder und wieder durch. Wie wird das werden?

Dasselbe kann einem auch bei ganz anderen Ereignissen passieren, die anstehen: Wenn man sich beworben hat und jetzt auf die Zusage warten. Wenn man eine Diagnose bekommen hat und jetzt die Behandlung ansteht. Wenn man ein Gespräch mit jemandem führen muss, das man lieber nicht führen würde usw.

Und die, die besorgter sind als andere, die brauchen gar keinen konkreten Anlass, um im Kopf wieder und wieder eine negative Zukunft durchzuspielen. Da reicht die tägliche Berichterstattung in den Medien. Die Nachrichten erzählen ja meist wenig vom Guten in der Welt oder von allen Orten, an denen nichts passiert ist. Sie erzählen vom Schlechten. Da setzt sich dann leicht der Eindruck fest, die ganze Welt sei am Rande der Katastrophe, obwohl es uns eigentlich sehr gut geht.

So kann man durchs Leben gehen – geplagt von dem, was war, oder in Sorge vor dem, was kommen wird.

Beiden Gruppen gibt man ja gerne Tipps. Den einen sagt man gerne: »Du musst mehr nach vorne schauen!« Den anderen sagt man: »Dir ständig Sorgen um die Zukunft zu machen, das bringt doch nicht.«

Dass das nichts bringt, ist wahr. Aber abstellen lassen sich solche Gedanken deswegen nicht. Sie drängen sich einfach auf. Mal sind sie

lange da. Mal schießen sie einem plötzlich durch den Kopf. Aber nie setzt man sich bewusst in den Sessel und sagt sich: »So, heute mache ich mir mal unnützlich Sorgen über die Zukunft.« Es passiert einfach.

Unser Predigttext stammt aus dem 2. Buch Mose, Kapitel 13:

»Die Israeliten zogen wohlgeordnet aus Ägyptenland. Und Mose nahm mit sich die Gebeine Josefs; denn dieser hatte den Söhnen Israels einen Eid abgenommen und gesprochen: Gott wird sich gewiss euer annehmen; dann führt meine Gebeine von hier mit euch hinauf.

So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.«

Unser heutiger Predigttext ist ein Ausschnitt aus dem Auszug der Israeliten aus Ägypten. Die Israeliten waren ursprünglich als Flüchtlinge ins Land gekommen. Anfangs wurden sie gut behandelt, später wurden sie von den Ägyptern versklavt. Zwangsarbeit, Gewalt und Tod bestimmte ihren Alltag. Als die Israeliten nach endlosem Hin und Her endlich gehen durften, hatten sie mehr im Gepäck als nur ihre Habseligkeiten. Jeder trug Narben an Körper und Seele mit sich herum und viele nicht nur Narben, sondern offene Wunden. Ihre Vergangenheit in Ägypten würde den Israeliten noch lange nachgehen. Sie ist bis heute ein wichtiger Teil der jüdischen Identität.

Unser Predigttext aber erzählt uns nichts davon. In dem Moment, als die Israeliten aus Ägypten ausgezogen, waren und nun zum ersten

Mal in Sukkot und dann in Etam lagerten, spielte die Vergangenheit keine Rolle. D.h. nicht, dass sie die Vergangenheit vergessen oder verdrängt haben. Sie nehmen ja die Gebeine von Josef mit, dem Ahnherrn des Stammes Juda. Sie erinnern sich an das, was war, selbst an das vor langer Zeit gegebene Versprechen. Aber für den Moment zumindest sind die Schrecken in Ägypten einfach nicht das Wichtigste.

Unser Predigttext erzählt uns auch nicht davon, dass die Israeliten von Sorgen um die Zukunft geplagt waren. Dabei hätte es einiges gegeben, was den Israeliten hätte Kopfzerbrechen bereiten könnte. »Wie sollen wir überleben? Was wenn sich der Pharao er wieder anders überlegt? Was wenn uns Essen und Trinken ausgehen? Was wenn, wir abseits der Zivilisation Hilfe brauchen?« Aus den weiteren Berichten der Bibel wissen wir, dass diese Sorgen das Denken vieler Israeliten auf Jahre beschäftigen wird.

Aber in dem Moment, als die Israeliten aus Ägypten ausgezogen waren und nun zum ersten Mal in Sukkot und dann in Etam lagerten, spielt das keine Rolle. D.h. nicht, dass sie ihre Augen einfach vor der Zukunft verschlossen haben. Die Israeliten zogen geordnet aus Ägypten aus. Sie haben Vorräte gepackt und sich so gut vorbereitet, wie sie konnten. Aber für den Moment sind die zukünftigen Hürden nicht das Wichtigste.

Für eine kurze Zeit, vielleicht ein paar Tage, hatten die Israeliten und Gott gemeinsam den perfekten Moment. Gott hat das Volk aus Ägypten gerettet und zu einer Oase am Rand der Wüste gebracht. Das ganze Volk freut sich über seine Rettung. Was war – es sei grausam oder gut – spielt für wenige Tage keine Rolle. Momentan zählt nur eines: Die Israeliten sind bei Gott und Gott bei den Israeliten. Gott,

der immer schon bei den Israeliten war, ist nun sichtbar und spürbar da. Er selber zieht als Wolken- und Feuersäule vor dem Volk her und das Volk folgt ihm und vertraut auf ihn. »Da ist unser Gott!« Für die wenigen Tage in Etam und Sukkot sind alle Zweifel und Sorgen und Probleme egal. Die Israeliten haben äußerlich und innerlich Frieden. Sie feiern und sind fröhlich. Es ist einfach perfekt.

Für wenige Tage waren sich Israel und Gott so nahe – äußerlich räumlich wie auch innerlich verbunden – wie es nur selten der Fall war und ist.

Ich sage Ihnen heute an Ihrer Jubelkonfirmation nicht: »Lebe den Moment!« oder »Genieße den Augenblick!«. Das sind banale Sprüche für Wandtapeten. Dass diese Tipps nicht helfen, haben wir gesehen.

Aber ich sage Ihnen heute: Es gibt diese Momente auch für uns. Gott schenkt uns diese Momente, in denen unsere Gedanken nicht fremdbestimmt werden von dem, was war, oder von dem, was kommt. Gott schenkt uns diese Momente, in denen einfach alles gut ist.

Wir können Gottes Nähe ebenso spüren wie die Israeliten damals und dieselbe Ruhe und denselben Frieden – auch ohne Wolkensäule. An Jubiläen, an Geburtstagen oder in Momenten großer Freude machen Menschen genau diese Erfahrung. Dass ihnen oft nicht klar ist, dass das ein Geschenk Gottes ist, ändert nichts an diesem Geschenk. Deutlicher wird das an anderen Stellen: Viele erfahren die Ruhe der Gedanken im Gebet. Nicht in jedem Gebet, vielleicht nicht einmal in den meisten, aber immer wieder. Viele erfahren sie im Gottesdienst. Nicht in jedem Gottesdienst. Wir wissen alle, dass es Gottesdienste gibt, die man sich hätte sparen können – entweder weil man selber

innerlich so unruhig ist, dass man nichts mitbekommt, oder weil der Pfarrer einfach es irgendwie nicht gut macht. Aber es gibt immer wieder Gottesdienste, da ist egal, was der Pfarrer treibt, da schenkt uns Gott einfach einen besonderen Moment mit ihm. Heute feiern wir das Heilige Abendmahl miteinander. Christus hat uns versprochen, persönlich bei uns zu sein, wenn wir das tun. Nicht immer, aber immer wieder kann man das spüren.

Aber diese perfekten Momente mit Gott sind und bleiben ein Geschenk. Wir können sie nicht selber machen kann. Immer mehr Menschen ziehen los und suchen danach. Sie fliegen bis nach Indien oder reisen mit dem Rucksack durch Thailand auf der Suche nach dem Moment, in dem die Stimmen im Kopf ruhig sind. Aber sie finden ihn nicht. Israel hatte diesen Moment mit Gott, weil Gott sie aus Ägypten befreit hat, weil er sich zu ihnen begeben hat. Es war sein Geschenk.

Israel hatte ein paar kurze Tage mit Gott, für uns sind es oft nur kurze Momente, Sekunden, vielleicht Minuten, eine Stunde höchstens. Manche werden darum fragen, was der Moment wert ist, wenn er doch vergeht. Alles. Alles ist er wert. Er ist nämlich nicht weniger wert als ein Ausblick auf das Reich Gottes.

In diesen Momenten spüren wir, was Gott für uns tut. Gott ist zwar immer da, aber nicht immer spüren wir das, oder schauen hin oder wollen es wahrhaben. Wenn die Gedanken kreisen, ist es leicht, Gottes Hilfe und Beistand im Leben zu übersehen. Dann sieht man nur die Sklaverei in Ägypten und die schwere Flucht, nicht aber Gott, der der Sklaverei ein Ende gemacht und die Flucht möglich gemacht hat. Oder man sieht nur schon wieder das nächste Hindernis, nicht aber, was mit

Gottes Hilfe erreicht wurde. Aber in diesen Momenten spüren wir seinen Beistand im Leben. In diesen Momenten können wir unsere Gedanken auch einmal befreit auf Wanderschaft schicken. Wir können zurückschauen und sehen Gott war da. Und wir können gelassen nach vorne schauen im Vertrauen auf Gott.

In diesen Momenten spüren wir auch, was Erlösung heißt – nämlich, dass Gott uns von der Last der Vergangenheit befreit. Was immer auch war und was immer auch bei uns Menschen gelten mag, bei Gott gilt: Unsere Vergangenheit bestimmt nicht, wie Gott gegenwärtig oder zukünftig zu uns steht. Deswegen nimmt er die Last und die Schuld der Vergangenheit ab, wenn wir ihn aufrichtig darum bitten. Die Momente, in denen uns die Vergangenheit nicht nachhängt, sind Momente der Erlösung.

In diesen Momenten spüren wir auch, was uns im Reich Gottes erwartet. Das befreite und ewige und gute Leben bei Gott. Was wir hier punktuell erleben ist ein Ausblick auf das, was alle Christinnen und Christen erwartet.

Oft bestimmt die Vergangenheit oder die Zukunft unser Denken und Fühlen. Es bricht einfach über uns herein, ob wir wollen oder nicht. Aber vielleicht kann es ja helfen, sich dann bewusst an die geschenkten Momente mit Gott zu erinnern. Vielleicht kann das versichern: Gott ist da und ich bei ihm. Und so wie es in diesem kurzen Moment war, so wird es einmal für immer sein.

Wenn Sie heute also noch einmal Rückschau halten, dann schauen Sie doch mal genau nach diesen Momenten.

Gott zeige sich Ihnen allen heute und immer wieder,

er gebe ihnen Momenten der Klarheit und der Ruhe,  
und wenn wir gleich das Heilige Abendmahl feiern,  
schenke er ihnen seine Nähe wie damals den Israeliten in Sukkot und  
Etam.

Amen.